

Soziale Faktoren der Umstellung auf Biolandbau in der Deutschschweiz

Robert Home.¹

Keywords: Umstellungshemmnisse, Biolandbau, Handlungsmöglichkeiten

Abstract

The number of organic farms in Switzerland has remained stable since 2009 although several studies have shown that financial arguments should mean that more farms convert to organic production. These results suggest that either farmers do not behave rationally, or there are other reasons inhibit farmers from conversion. In this study, 24 organic and non-organic Swiss farmers were interviewed with the aim of identifying barriers to conversion and learning how these have been overcome. The results suggest that the structural conditions for conversion are in place but a range of social factors create barriers. These factors include negative attitudes towards organic farming held by family members; problems with mutual acceptance between organic and non-organic farmers; technical reasons such as fear of weed infestation; and a fear of losing independence. Organic farmers however suggested that these barriers are overestimated. Farmers who are considering conversion are reluctant to ask for advice because this is seen as an irreversible step to conversion. This allows the conclusion that informal events and platforms that enable communication between organic and non-organic farmers could inspire farmers to take the first steps.

Einleitung und Zielsetzung

Die Anzahl der Biobetriebe in der Schweiz ist zwischen 2002 mit 5897 Biobetrieben (8.75 % aller Betriebe) und 2012 mit 5895 Biobetrieben (10.42 % aller Betriebe), relativ stabil geblieben. 2013 gab es eine leichte Steigerung auf 6047 Bio-Betriebe (10.95 % aller Betriebe) (BfS 2014). Sanders et al. (2011) fanden bei der Auswertung von Buchführungsergebnissen heraus, dass das Arbeitseinkommen von Biobetrieben rund 25 % höher ist als bei vergleichbaren konventionellen Betrieben. Dies bedeutet, finanzielle Gründe können nicht allein ausschlaggebend dafür sein, dass die Umstellungsbereitschaft von konventionellen Betrieben auf biologische Landwirtschaft nicht sehr hoch ist. In einer Studie von Ferjani et al. (2010), wurden von konventionellen Betriebsleitern die Angst vor Unkrautproblemen und einer höheren Arbeitsbelastung, sowie die steigenden und sich ständig ändernden Kontrollanforderungen als Umstellungshemmnisse genannt. Untersuchungen von Khadedi et al. (2010), und Padel (2009) weisen aber darauf hin, dass Umstellungshemmnisse nicht allein durch die Fokussierung auf und die spezielle Lösungssuche für ökonomische, arbeitstechnische oder produktionstechnische Probleme abgebaut werden können. Vielmehr bestimmen auch soziale Normen, die soziale Situation auf den Betrieben, persönliche Werte und Einstellungen das Verhalten einer Bauernfamilie bezüglich einer möglichen Umstellung auf Biolandbau.

Das Ziel dieser Studie ist, Umstellungsbarrieren zu identifizieren und herauszufinden, wie diese Hindernisse von Bauernfamilien, die ihren Betrieb erfolgreich auf

¹ FiBL, Ackerstrasse 113, 5070 Frick, Schweiz, robert.home@fibl.org

Biolandbau umgestellt haben, überwunden werden konnten (oder ob sie dort vielleicht gar nicht wichtig waren und warum).

Methoden

Es wurden Interviews mit 24 Landwirten von Gemischt- und Ackerbaubetrieben in der deutschsprachigen Schweiz geführt. Dabei wurden zwei verschiedene Gruppen von Landwirten gewählt: Bio Suisse und IP-Suisse Landwirte. Bio Suisse Landwirte wirtschaften konsequent auf ihrem gesamten Betrieb nach den Bio Suisse Richtlinien, einem der weltweit höchsten Bio-Standards. IP-Suisse ist eine Vereinigung von Bäuerinnen und Bauern, die nach umweltschonenden und tiergerechten Richtlinien produzieren. IP-Suisse Produkte sind gentechnikfrei und werden weitgehend ohne Einsatz von Fungiziden und Pestiziden hergestellt während die Tiere auf IP-SUISSE-Bauernhöfen artgerecht leben. Es wurde ein Interviewleitfaden für die Befragung von Bio Suisse Landwirten erstellt und ein weiterer mit leicht modifizierten Fragen für IP-Suisse Landwirte. Die ersten 13 Interviews wurden transkribiert, kodiert und mit Hilfe des Programms Transana kategorisiert. Die restlichen 11 Interviews wurden aufgrund des erstellten Klassifizierungsschemas aufgearbeitet und das Schema angepasst.

Ergebnisse

Abgesehen von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die durchgerechnet werden mussten, berichteten viele Landwirte, dass die „Überzeugung des Kopfes“ eine sehr wichtige Rolle bei der Umstellung spielte. Nach Meinung vieler Landwirte müsse das Bewusstsein für Probleme - beispielsweise durch den steigenden Einsatz chemisch-synthetischer Hilfsstoffe in der Landwirtschaft - geschärft werden, da eine Umstellung nur in Betracht gezogen werde, wenn ein Landwirt dafür überzeugende Gründe sähe. Fehlende Überzeugung muss als persönliches Hemmnis angesehen werden. Die Landwirte waren sich eigentlich einig, dass alle nötigen Voraussetzungen für eine Umstellung gegeben seien. Sie schätzten externe Faktoren wie die Agrarpolitik und den Markt als gut ein, und zeigten ein sehr großes Vertrauen in die Unterstützung durch die Beratung. Um den Prozess der „Umstellung im Kopf“ fördernd zu begleiten, scheint es wichtig, die Landwirte in dem oft mehrjährigen Entscheidungsprozess frühzeitig und kontinuierlich zu unterstützen.

Ein zentraler sozialer Faktor, der sich hemmend auf die Umstellung auswirkte, scheint die negative Einstellung der Familie zum Biolandbau zu sein. Oft fürchteten Landwirte die Reaktionen der Eltern, speziell die des Vaters. Es entstehen oft Spannungen mit dem Vorgänger, wenn der junge Bauer seine eigenen Ideen realisieren möchte. Viele erfuhren allerdings, dass die Eltern die Bewirtschaftungsform einige Zeit nach der Umstellung akzeptierten, als sie sahen, dass sie sich bewährte. Eine positive Einstellung und wohlwollende Unterstützung durch die Lebensgefährtin wurden als besonders bedeutsam für eine Umstellung hervorgehoben. Als weiteres Argument für die Umstellung wird außerdem erwähnt, dass in der Nähe der eigenen Kinder keine Pestizide verwendet werden sollten.

Zusätzlich zur Akzeptanz durch die Familie wurde die Akzeptanz und Anerkennung durch andere Bauern als Motivation und Bestätigung für richtiges Handeln gesehen. Mehrere Interviewpartner wiesen darauf hin, dass es unter den Bauern gegenseitigen Respekt brauche, unabhängig von der Produktionsform. Biobauern erwarten von Nicht-Bio-Berufskollegen Respekt und Toleranz, wie auch Verständnis dafür, wenn Dinge schief laufen. Hingegen haben Nicht-Bio-Bauern manchmal den Eindruck, von

den Biobauern nicht respektiert zu werden. Diese Position ist kontraproduktiv, da sie nur zu einer Entfremdung beider Seiten führen kann. Ein Nicht-Bio- oder IP Suisse-Bauer, der sich von den Biobauern nicht respektiert fühlt, wird sich von diesen abwenden und noch schwieriger zu erreichen sein. Die interviewten Landwirte arbeiteten teilweise auch nach der Umstellung weiter mit nicht biologisch wirtschaftenden Betrieben zusammen. Dies wurde von ihnen als Zeichen von Akzeptanz gewertet. Zusammenarbeit scheint ein Indikator für gute Beziehungen zu sein. Benachbarte Bauern zeigen eine gewisse Toleranz gegenüber Fehlern von Bauern, die gerade umgestellt haben. Fehler und Misserfolge werden vielmehr als eine Chance zum Lernen angesehen, als dass der Bauer als solcher kritisiert wird: Auch Nicht-Bio-Bauern bezahlen zuweilen „Lehrgeld“. Als zentral werden fortwährende Bemühungen angesehen, technische Probleme zu lösen, wie z.B. die Verwendung von Kupfer.

Die Interviewten berichteten, dass die Beobachtung durch die benachbarten Bauern nach einer bestimmten Zeit auf das „normale“ Niveau zurückgehe. Biobauern messen sich an denselben Kriterien wie andere Bauern: Qualität und Ertrag. Dementsprechend werden Bauern, die immer wieder einen niedrigen Ertrag haben, Narkraut überhand nehmen lassen oder andere Zeichen schlechter Qualität aufweisen, nicht sehr hoch angesehen. Das gilt unabhängig davon, welche Produktionsform sie anwenden. Biobauern scheinen jedoch noch immer stärker als Repräsentanten ihrer Produktionsform angesehen zu werden als Nicht-Bio-Bauern. Auch auf produktionstechnischer Ebene konnten Hemmnisse identifiziert werden. Die Umstellung auf eine andere Bewirtschaftungsform brachte viele Änderungen mit sich, die sich unter anderem auf die Kulturführung auswirkten. Die intensive Beobachtung durch Kollegen unmittelbar nach der Umstellung wurde als unangenehm empfunden. Einige Bio-Landwirte bemühten sich daher besonders, Felder unkrautfrei zu halten, um zu beweisen, dass man auch im Biolandbau schöne Felder haben könne. Damit erhofften sie die Anerkennung im sozialen Umfeld zu erhalten.

Ein Hindernis für einige Bauern ist der befürchtete Verlust an Unabhängigkeit, der im Zuge einer Umstellung auf Biolandwirtschaft erwartet wird. Sie befürchten, durch eine große Anzahl komplizierter Regeln und Vorschriften eingeschränkt zu werden. Biolandwirte schätzen jedoch ihre Selbstbestimmung höher ein als vor der Umstellung, und sehen dies als wichtigen positiven Faktor. Die Bio-Produktion wurde insgesamt als Zugewinn an Selbstbestimmung gesehen, da sie stärker durch Gegebenheiten auf dem Betrieb beeinflusst werde und jeder Landwirt für seinen Betrieb genaue Anpassungen vornehmen müsse. Auch die Unabhängigkeit von großen Akteuren auf dem landwirtschaftlichen Markt, seien es Zulieferer oder Verteiler, wurde als erfahrene Änderung nach einer Umstellung genannt.

Schlussfolgerungen

Das Ergebnis des Projektes ist ein vertieftes Verständnis über die sozialen und persönlichen Faktoren, die die Umstellung auf Biolandbau beeinflussen, sowie darüber, wie diese Umstellungshürden von Bauernfamilien überwunden wurden. Eine Vielzahl externer, produktionstechnischer, sozialer und persönlicher Faktoren hatte Einfluss auf die Umstellung. Aber Landwirte stellten sich eine Umstellung auf Biolandbau oft schwieriger vor, als sie tatsächlich von Landwirten, die umgestellt hatten, empfunden wurde. Die Hemmschwelle, sich an offizielle Beratung zu wenden, scheint relativ hoch zu sein und für die Landwirte eine Art Outing darzustellen. Es ist also anzunehmen, dass die Landwirte diesen Schritt erst gegen Ende des Entscheidungsprozesses vollziehen, wenn sie sich schon beinahe für eine Umstellung

entschieden haben. Daraus konnten konkrete Handlungsmöglichkeiten abgeleitet werden, wie Bauernfamilien bei ihrer Entscheidung für die Umstellung auf Biolandbau unterstützt werden können. Informelle Veranstaltungen und Plattformen für Informationsaustausch zwischen Biobauern und Nichtbiobauern könnten interessierte Bauern motivieren, in einem zweiten Schritt offizielle Beratung zu suchen.

Literatur

- Bundesamt für Statistik BfS.(2013). Strukturen - Anzahl Betriebe, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/07/03/blank/ind24.indicator.240201.2402.html>, site visited 06.09.14.
- Ferjani, A., Reissig, L., Mann, S., 2010. Ein- und Ausstieg im Biolandbau. Agroscope Reckenholz-Tänikon.
- Khaledi, M., Weseen, S., Sawyer, E., Ferguson, S., Gray, R., 2010. Factors influencing partial and complete adoption of organic farming practices in Saskatchewan, Canada. *Canadian Journal of Agricultural Economics* 58, 37-56.
- Padel, S., Röcklinsberg, H., Schmid, O. 2009. The implementation of organic principles and values in the European Regulation for organic food. *Food Policy* (2009), doi:10.1016/j.foodpol.2009.03.008.
- Sanders, J., Stolze, M. and Padel, S. eds. 2011. Use and efficiency of public support measures addressing organic farming. Braunschweig: Thünen-Institute of Farm Economics. Available from: www.ec.europa.eu/agriculture/external-studies/2012/organic-farming-support/full_text_en.pdf